



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Cicerone**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1909**

Anfänge

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84212)

## I. ARCHITEKTUR.

Die Baukunst beginnt in Italien viel früher als bei den Tempeln von Pästum, mit welchen wir hier den Anfang machen.

Schon die Urvölker, dann das durch Einwanderung entstandene Mischvolk der Etrusker haben Bauten hinterlassen, die nicht bloß durch Massenhaftigkeit, sondern auch schon durch Anfänge eines höheren Formgefühls ausgezeichnet sind. Allein in ihrem jetzigen Zustande gehören sie doch mehr der Archäologie an; sie liegen meist seitab von den üblichen Straßen. Die wichtigsten sog. cyklopischen Befestigungsbauten, zum Teil von beachtenswerter landschaftlicher Wirkung, sind die wohlerhaltenen Stadtmauern in Cosa auf dem Berge Ansedonia (bei Orbetello); die a Stadtmauern in Orbetello, in Arpino (Terra di lavoro) und b Ferentino, die Burg von Alatri (bei Frosinone) und Segni, c ferner die Porta dell' arco in Volterra. — In den Gräber- d fassaden von Castellaccio und Norchia zum Teil Belege für e die Fassaden etruskischer Tempel. Von diesen selbst sind durchweg nur Fundamente — das mächtigste Stück der Unterbau des kapitolinischen Jupitertempels in Rom im Garten des Pal. Caffarelli f — und Reste des an den oberen Teilen angebrachten Terrakottaschmuckes erhalten. Beispiele derart, aus dem 6.—3. Jahrh. v. Chr., im Museo civico zu Bologna, im Museo Etrusco zu Florenz, g sowie in Rom im Museo der Villa di Papa Giulio, im Con- h servatorenpalaste, im Magazzino archeologico im Orto i botanico. Einen lebendigen Eindruck gibt die Rekonstruktion des Tempels von Alatri im Hofe der Villa Papa Giulio. Die k architektonisch wichtigsten etruskischen Gräber aus alter Zeit in Cervetri (ant. Caere). — Die alten Gräber in Sardinien gehen l dort unter dem Namen Nuraghi oder Sepulture dei Giganti.

Zwischen ihnen und den Bauten der vollendeten antiken Kunst ist eine große Lücke. Der Zweck unseres Buches verlangt, daß wir nicht näher auf sie eingehen, um uns auf solche Denkmäler zu beschränken, in denen die höhere Kunstform das Wesentliche, der Hauptausdruck der monumentalen Absicht ist. Welchem Gebäude des italischen Festlandes hier die erste Stelle gebührt, darüber wird wohl kein Zweifel herrschen.



Von den drei erhaltenen Tempeln von Pästum, der alten Poseidonia, fucht das Auge sehnsüchtig den größten, mittleren. Er ist <sup>a</sup> Poseidons Heiligtum; durch die offenen Trümmerhallen schimmert von fern das blaue Meer.

Ein Unterbau von drei Stufen hebt das Haus des Gottes über die Fläche empor. Es sind Stufen für mehr als menschliche Schritte. <sup>b</sup> An den Resten des alten dorischen, sog. Heraklestempels in Pompeji sieht man, daß für den Gebrauch eine Treppe von gewöhnlichen Stufen vorgelegt wurde.

Den ältesten griechischen Tempeln genügte ein Bau von vier Mauern. Als aber eine griechische Kunst erwachte, schuf sie die ringsum gehende Säulenhalle mit dem Gebälk, zuerst vielleicht von Holz, bald von Stein<sup>1)</sup>. Diese Halle ist, abgesehen von ihren besonderen Zwecken, nichts als ein idealer, lebendig gewordener Ausdruck der Mauer selbst. In wunderbarer Ausgleichung wirken strebende Kräfte und getragene Lasten zu einem organischen Ganzen zusammen.

Was das Auge hier und an anderen griechischen Bauten erblickt, sind eben keine bloßen Steine, sondern lebende Wesen. Wir müssen ihrem inneren Wesen und ihrer Entwicklung aufmerksam nachgehen.

Die dorische Ordnung, welche wir hier in ihrer vollen altertümlichen Strenge an einem Gebäude schon des 5. Jahrh. v. Chr. vor uns haben, läßt diese Entwicklung reiner und vollständiger erkennen als ihre Schwester, die ionische. Der Ausdruck der dorischen Säule mußte hier, dem gewaltigen Gebälke gemäß, derjenige der größten Tragkraft sein. Man konnte möglichst dicke Pfeiler oder Zylinder hinstellen; allein der Grieche pflegte nicht durch Massen, sondern durch ideale Behandlung der Formen zu wirken. Seine dorische Ordnung aber ist eine der höchsten Hervorbringungen des menschlichen Formgefühls.

Das erste Mittel, welches hier in Betracht kam, war die Verjüngung der Säule nach oben<sup>2)</sup>. Sie gibt dem Auge die Sicherheit, daß die Säule nicht umstürzen könnte. Das zweite waren die Kannelierungen. Sie deuten an, daß die Säule sich innerlich verdichte und verhärtete, gleichsam ihre Kraft zusammennehme; zugleich verstärken sie den Ausdruck des Strebens nach oben und erzeugen einen angenehmen Wechsel von Licht und Schatten. Die Linien aber sind wie im ganzen Baue nirgends, so auch in der

1) Schon der älteste griechische Tempel, das Heraion von Olympia, hatte die Ringhalle, die Säulen waren von Holz. Wie sich das Tempelhaus aus dem Megaron der mykenischen Epoche entwickelt hat, und wie einzelne Hauptformen der Architekturglieder in der mykenischen Kunst vorgebildet sind, ist als der historischen Entwicklung vorausliegend in der obigen Darlegung nicht berührt worden.

2) Die mykenischen Säulen sind umgekehrt, wie eingerammte Pfähle, mit dem dünneren Ende nach unten gestellt oder auch zylindrisch gebildet.